



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Szczepanski, Max von: Des Großen Generalstabes Erben

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

amerikanischen Stahllieferungen abhängig, und als die Vereinigten Staaten 1917 ein Stahlausfuhrverbot erließen, das vornehmlich gegen Japan gerichtet war, kam dieses Land in eine recht üble Lage. Inzwischen aber haben die Japaner Vorkehrungen getroffen, um sich unter Ausbeutung von Erzlagern im Sanktetal und in Korea eine nationale Stahlindustrie zu schaffen und in ihrem Schiffbau vom Ausland unabhängig zu werden. So ist gar nicht abzusehen, welchen Zielen die sehr großzügig und geschickt geleitete japanische Schiffahrtspolitik in Zukunft noch zustreben wird. Sobald sie genügend auf eigenen Füßen steht, ist es sehr leicht möglich, daß auch eine japanische Monroe-Schiffahrt-Doktrin für Ostasien in Frage kommen wird. Ausdrücklich zu verkünden braucht Japan einen solchen Grundsatz kaum; mit seinen billigen Frachttarifen und seiner finanziellen Macht kann Japan vermutlich schon in wenigen Jahren eine Art von japanischer Navigationsakte faktisch verwirklichen, ohne der Welt feierliche Mitteilung von diesem seinen Willen zu machen.

Jedenfalls wird von 1919 an das Bild der Weltschiffahrt ein wesentlich anderes Gesicht zeigen als vor 1914, und dieses Bild dürfte von Jahr zu Jahr fremdartigere Züge annehmen. Die Zeit der unbedingten europäischen bzw. britischen Vorherrschaft zur See ist anscheinend für immer dahin; Amerika tritt als gleichberechtigter Faktor, Japan als zumindest sehr beachtenswerter und gefährlicher Konkurrent auf den Plan. In den amerikanischen und ostasiatischen Meeren, vielleicht aber auch anderswo, wird der Kampf um das „rule the waves“ schließlich viel schärfere Formen als jemals in früheren Zeiten annehmen, und politisch-kriegerische Konflikte als Folge davon sind auf die Dauer wohl nur schwer oder gar nicht zu vermeiden.

Englands Stellung in der Welt aber mag politisch durch den Krieg noch gewaltiger geworden sein; wirtschaftlich ist sie empfindlich geschwächt worden — und kaum auf irgend einem Gebiet stärker und nachhaltiger geschwächt worden als in der Beherrschung des Seehandels. Die offen oder verhüllt künftig voraussichtlich geltende Monroe-Schiffahrt-Doktrin wird vermutlich eine neue Epoche der Weltschiffahrt einleiten, die mit der europäischen Vormachtstellung zur See endgültig aufräumen wird. England hat zwar das Ziel erreicht, um dessentwillen es den Krieg entfesselte: die völlige „Niederborung“ des deutschen Konkurrenten; aber besser ist seine wirtschaftliche Stellung dennoch ganz und gar nicht geworden — im Gegenteil! Es befindet sich heute durchaus in der Lage des Herkules, der der lernäischen Hydra den Kopf abgeschlagen hat, der nun aber mit Schrecken wahrnehmen muß, daß an der Stelle des abgehauenen deutschen Kopfes zwei neue, ein arabischer und ein japanischer, von viel größerer Gefährlichkeit hervorgewachsen sind.



Des Großen Generalstabes Erben

Von Dr. Max von Szezepanski



er deutsche Große Generalstab und alle anderen ähnlichen Formationen werden aufgelöst und dürfen unter keiner Gestalt neu gebildet werden.

So ist im Artikel 160 des Friedensvertrages zu lesen und, wie aus den Tagesblättern zu entnehmen, mit der Einrichtung des also Beurteilten bereits begonnen worden. Dennoch dürfte es weniger an der Zeit sein, dieser aufzulösenden Einrichtung eine Art ehrenden Nachrufes zu widmen als vielmehr, sich zu fragen, wie nach Zerstörung des Rahmens die inneren Werte, welche dem deutschen Generalstab eigen waren, gesichert und erhalten bleiben.

Das Arbeitsgebiet des Großen Generalstabes war im Jahre 1914 für den Frieden wie folgt eingeteilt. Unter dem Chef des Generalstabes der Armee, dessen Stellung, nach einem Ausspruch des Generalfeldmarschalls Grafen v. Schlieffen, seit dem 3. Juli 1866 die ehrenvollste von der Welt war, standen unmittelbar die Zentralabteilung und die Manöverabteilung, sowie sechs Oberquartiermeister, unter deren besonderer Leitung die übrigen Abteilungen zusammengefaßt waren. D. D. I, wie die abgekürzte Bezeichnung lautete, bereitete in drei Abteilungen alles vor, was auf Landesverteidigung, Mobilmachung, Aufmarsch des deutschen Heeres Bezug hatte; ihm war auch die Eisenbahnabteilung unterstellt. Unter den D. D. II und IV wurden in je zwei Abteilungen die westlichen Armeen und deutschen Kolonien bzw. die östlichen Armeen bearbeitet. Die unter D. D. III vereinigten beiden Abteilungen widmeten ihre Tätigkeit der Ausbildung der Generalstabsoffiziere sowie den Angelegenheiten der Kriegsakademie. Dem D. D. V unterstanden die Abteilungen für Kriegsgeschichte sowie das Kriegsarchiv; der sechste Oberquartiermeister war zugleich Chef der Landesaufnahme. Mit dieser Einteilung war der Generalstab so recht eigentlich das Herz des Heeres; von ihm gingen die belebenden Ströme belehrender Anregung auf praktischem und wissenschaftlichem Gebiet auf das gesamte Offizierkorps und durch dieses auf die Truppe über; in ihm wieder vereinigte sich durch sorgsamste Auswahl seiner Angehörigen die aus dem Ganzen gesammelte lebensschaffende Kraft.

Es liegt nun auf der Hand, daß die meist nur technischen Arbeiten der Landesaufnahme, nämlich Vermessungswesen und Kartendruck, sowie die Aufgaben des Transportwesens, die — auch auf dem Gebiet der Wasserwege — der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes oblagen, auch bei Angliederung dieser Formationen an schon bestehende Zivilbehörden, sachlich werden fortgeführt und weitergebildet werden können. Deshalb wird die Landesaufnahme beim Reichsamt des Innern, die Eisenbahn-Abteilung zum preußischen Eisenbahnministerium oder späteren Reichsverkehrsamt übertreten. Die dem Nachrichtenwesen und der Kenntnis fremder Heereseinrichtungen bestimmten Abteilungen dagegen dürften auf das Auswärtige Amt übernommen werden. Denn hier wird, solange die übrigen Staaten der Erde nicht abgerüstet haben und auswärtige Beziehungen überhaupt gepflogen werden, die Mitarbeit sachverständiger Offiziere nicht zu entbehren sein, auch wenn eine Verwertung des dabei gewonnenen Wissens für Anwendung auf die eigene nationale Verteidigungskraft zunächst nicht mehr in Frage kommt, da das Deutsche Reich ja nur Objekt, nicht Mitglied des geplanten Völkerbundes sein soll. Aus eben diesem Umstande ergibt sich, daß diejenigen Abteilungen, welche, im Kriege als Operationsabteilung tätig, in Friedenszeiten den D. D. I unterstanden, aufgelöst werden, desgleichen die Manöverabteilung, welche früher die dem Gewinn praktischer Erfahrungen im Felddienst dienenden größeren Truppenübungen bearbeitete. Fernerhin steht, da der militärdienstliche Wert der zur praktischen Heranbildung und Auszubildung von Generalstabsoffizieren bestimmten Abteilungen durch die polizeiliche Bestimmung unseres künftigen Heeres in Fortfall kommt, der völligen Auflösung jener ebensowenig im Wege wie derjenigen der Zentralabteilung, die nach Sprengung des Ganzen keinen Zweck mehr hat. Ebenso ist es natürlich der nur für den Krieg geschaffen gewesenen Presseabteilung gegangen, deren Aufgaben ja beim Reichswehrministerium miterledigt werden können, das selbst einer ähnlichen Einrichtung natürlich nicht wird entbehren wollen.

Zu entscheiden bliebe dann noch das Schicksal der Abteilungen für Kriegsgeschichte und des Kriegsarchivs, für die der Anschluß ebenfalls an das Reichswehrministerium oder an das Kultusministerium in Frage käme. Denn nach dem Willen der Entente und nicht minder unserer gegenwärtigen Regierung soll das Kriegswesen in Deutschland ja künftig der Vergangenheit angehören. Alles Vergangene hat nun aber das Recht, wissenschaftlich behandelt, also durchforscht und gewertet zu werden. Deshalb wird man uns auch die kriegswissenschaftliche Forschung nicht verwehren und verbieten dürfen noch etwa die aus ihr sich

ergebende wissenschaftliche Belehrung über Krieg und Seerwesen. Denn nicht für die Archive, sondern für das Leben arbeitet jede Wissenschaft, und der Deutsche hat das Recht, durch sie auf allen Gebieten zu den historischen Grundlagen der einstigen Größe des Reichs hingeführt zu werden. Das wird freilich in lebendigerer Weise geschehen müssen, als durch entsprechende Versorgung des Büchermarktes mit den Erzeugnissen der Privatgelehrsamkeit oder gar einer kriegswissenschaftlichen Behörde, der wie bisher die bezüglichen Archive allein zur Verfügung stehen. Es wird vielmehr darauf ankommen, die Verbreitung der historisch-wissenschaftlichen Erkenntnis vom Wesen und Wert der einstigen Wehrmacht auf eine geordnete Grundlage zu stellen, für die unsere Universitäten und technischen Hochschulen das geeignete Feld bieten. Dort wird ja wie so manches andere auch die Geschichtswissenschaft längst spezialisiert: Kultur-, Wirtschafts-, Kolonial-, Osteuropäische Geschichte haben oder erstreben gesonderte Lehrstühle. Soweit nicht zünftige Historiker, wie sie in der Schule Delbrücks gezüchtet werden, diesem Sonderfach sich zu widmen gedenken, dürften aus der Zahl der schon vor dem Kriege im Generalstab verwendeten und dort durchgebildeten Offiziere, die ja durch den Friedensvertrag zahlreich zum Ausscheiden aus dem Dienst gezwungen sind, ausreichende Kräfte zur Verfügung stehen, denen es in kurzer Zeit gelingen wird, auch die wissenschaftlichen Vorbedingungen nachzuholen, die heute noch an die Ausübung eines akademischen Lehramtes geknüpft sind.

Freilich: der Artikel 177 des Friedensvertrages verlangt, daß Universitäten sich mit keinen militärischen Dingen befassen dürfen. Hier jedoch handelt es sich um wissenschaftliche Arbeit und wissenschaftliche Werte. Die riesenhafte Stoffmenge, die in den vier Jahren des Weltkrieges sich angesammelt hat, an einer einzigen Stelle zu verarbeiten, wie das noch nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 bei der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabes geschehen ist, erscheint ausgeschlossen. Aber auch für zurückliegende Zeiten fehlt noch viel an wissenschaftlicher Erfassung und Vollendung auf dem Gebiet der Kriegs- und Heeresgeschichte, nicht minder auf dem der militärischen Biographien; in letzterer Hinsicht sei nur an Gestalten wie den Freiherrn Edwin von Manteuffel und an Albrecht von Stosch erinnert. Hier liegen große Aufgaben, für die ein Geschlecht junger Historiker herangezogen werden könnte, eben unter Anleitung kriegs- und militärdienst erfahrener Persönlichkeiten von wissenschaftlicher Begabung. Mit der Öffnung des Kriegsarchivs und der sonstigen militärischen Archive für allgemein-wissenschaftliche Zwecke wäre ja auch jede „tendenziös-militaristische“ Geschichtsschreibung ausgeschlossen, wie sie denjenigen Büchern aus der Feder von Offizieren so leicht unterzuliegen scheint, die in der Hauptsache Lehrzwecke verfolgen. In solchem Falle tat ja sogar ein Mann wie Generalfeldmarschall Graf Schlieffen, der Geschichte gelegentlich Gewalt an, wie sein Mitarbeiter, General von Stein, in den „Erlebnissen und Betrachtungen“ zum Weltkriege bezeugt. Für eine derartige Arbeitsmethode fehlt zudem nunmehr wohl die Voraussetzung — unser neues Friedensheer kann seiner Bestimmung nach von den kriegsgeschichtlichen Erkenntnissen der Zukunft kaum Gebrauch machen: ein Umsetzen dieses Wissens in Können zur Führerziehung scheidet also aus. Dennoch wird die Zeit kommen, da wir wieder Führer brauchen. Sie werden sich finden, sobald nur im Volke die Erkenntnis sich durchgerungen hat, daß „die wichtigsten materiellen und geistigen Besitztümer der Nationen nur an einem durch Macht gesicherten Dasein sich entwickeln.“

